

## **Katastrophenschutzübung am Uniklinikum Heidelberg**

### **Massenanfall von Verletzten auch im Unternehmensalltag? Ein Szenario, das sich keiner gerne vorstellen mag.**

Im November 2017 fand eine groß angelegte Katastrophenschutzübung in Heidelberg am Neckar statt. Rund 400 Einsatzkräfte und 69 Patientendarsteller waren an der Übung beteiligt. Ziel war es, eine Unfallsituation mit vielen Verletzten, einen „Massenanfall von Verletzten (MANV)“, mit allen beteiligten Organisationen durchzuspielen. Die Übung begann nach Sonnenuntergang mit einer fiktiven Explosion im Batterieraum des Solarschiffs „Neckarsonne“. Die Fahrgäste des Bootes, die zum Teil schwer verletzt waren, „mussten an Land transportiert werden und wurden dort erstversorgt. Notärzte klassifizierten die Schwere der Verletzungen und legten fest, welche Patienten durch den Rettungsdienst priorisiert in die Chirurgische Klinik transportiert werden müssen.

Zum Glück alles nur eine Übung? Beim vergangenen Treffen des IHK-Netzwerks „Sicherheit in der Wirtschaft“ war das Interesse über den Erfahrungsbericht dieser sehr realitätsnahen Übung sehr groß. Der damals Hauptverantwortliche Dr. Martin Göhring, Anästhesiologische Klinik, Universitätsklinikum Heidelberg, berichtete, wie er damals federführend die verschiedenen Szenarien und Einsatzfälle in einer über 1-jährigen Entstehungsphase konzipierte und begleitete. Er informierte, dass nicht nur seit den Unglücken in Rammstein im Jahr 1988 oder in Eschede 1998 sich Ernstfälle mit einem Massenanfall von Verletzten, die in sehr schneller Zeit koordiniert versorgt werden müssen, häufen. Nach seiner Ansicht werden die Szenarien immer größer und die Unglücksorte seien nicht nur im privaten oder öffentlichen Bereich: Industriebetriebe sind mittlerweile auch direkte Ziele von Anschlägen. Problem sei, so seine Aussage, dass medizinische Ausbildungen immer spezialisierter und allgemeinärztliche Versorgungen immer seltener werden. Anhand der Großübung zeigte er, dass gerade durch den Massenanfall von Versorgungssituationen sehr schnell Entscheidungen getroffen werden müssen, die in Einfachkategorien sich aufteilen. Diese Schnellentscheidungen müssen wiederum treffsicher sein – schließlich geht es um Menschenleben.

### **Verbundlösungen im Training gefragt**

Bei der Großübung waren unter anderem die lokale Polizei, die Hilfsdienste, das Technische Hilfswerk, die Feuerwehr sowie die DLRG und weitere Katastropheneinrichtungen beteiligt. 80 Seiten umfasste das Skript für die Beschreibung der Situation und der Handlungsanweisungen an die Statisten. Auch wenn es „nur“ eine Übung war, so waren die Laiendarsteller doch sehr realistisch geschminkt und mit klaren Handlungsanweisungen für ein realistisches Szenario versehen. Ein Echtfall, so später verschiedene Beteiligte, war dabei kaum zu unterscheiden. Göhring zeigt in verschiedenen Videos, die während der Übung gemacht wurden, auf, wie die Akteure zusammenwirkten und wie verschiedene Entscheidungswege Folgeentscheidungen bewirkten. Ganz am Ende der Erstversorgung im Universitätsklinikum stand das Umschalten der Individualmedizin

hin zu einer Katastrophenmedizin. Alles zusammen spielte insofern eine Rolle, als die Übungssituation durchaus auch in einem Unternehmen oder auf einem Werksgelände hätte sein können, so dass der Übertrag in ein betriebliches Krisenmanagement sehr nahe lag. Beim Treffen waren auch die genannten Rettungsorganisationen anwesend, so dass sich die teilnehmenden Sicherheitsvertreter der Mitgliedsunternehmen direkt zu den entsprechenden Rettungs- und Evakuierungssituationen austauschen konnten.

**Bildunterschrift:**

Dr. Martin Göhring vom Uniklinikum Heidelberg zeigte in seinem Vortrag sehr plastisch auf, dass die geübte Notfallsituation einen sehr großen Lerncharakter auf Seiten der Rettungsorganisationen als auch der mittelbar Beteiligten an der Übung hatte. Schnelle Entscheidungen und Diagnosen bedingen Folgeentscheidungen: Entsprechend wichtig ist es, auch unter psychischer Belastung in solch einer Situation – auch mit Hilfe von sehr einfach gehaltener Checklisten und Handlungsanweisungen – richtig zu reagieren.



Text und Foto: Alex Wolf, IHK Rhein-Neckar